

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Vierordt, Oswald

urn:nbn:de:bsz:31-16275

gebracht. Paul Lindau bezeichnete ihn als einen „der tüchtigsten Regisseure an den kleineren deutschen Hoftheatern“. Zu seiner Zeit war er, dem Abstammung und Erziehung Pflichterfüllung und Schaffensfreude mitgaben, durchaus am rechten Platze mit seiner reichen schauspielerischen Erfahrung, seinem umfassenden Allgemeinwissen, seinem hübschen Zeichen- und Maltalent. Die Grenzen seines Wirkens hat sein Kollege Eugen Kilian klar umrissen: „Die Regie vergangener Zeiten, in mancher Beziehung sehr tüchtig, war mehr auf äußere Inszenierung, als auf die innere schauspielerische Gestaltung des Kunstwerkes bedacht.“ In mustergültig eingerichteten Regiebüchern hat Haude eine Reihe von klassischen und modernen Dramen bearbeitet, daneben viele Festspiele und Prologe verfaßt. Schon in seinen Anfängen schriftstellerisch tätig, wurde er durch manche Erzählungen, die teils durch die Feuilletons der Zeitungen wanderten, teils in Buchform erschienen, weiterhin bekannt.

Literatur: Briefe, Regiebücher in der Landesbibliothek Karlsruhe. — Chronik von Karlsruhe (1905) und (1906). — Neuer Theater Almanach (1906) und (1908). — Elisabeth zu Puttk, Gustav zu Puttk, ein Lebensbild (1894), Bd. III. — Eugen Kilian, 1. Austritt aus dem Karlsruher Hoftheater (1905), 2. Aus der Theaterwelt (1924). — Ludwig Eisenberg, Biogr. Lexikon der Deutschen Bühne (1903). — Franz Brümmer, Lexikon der Deutschen Dichter, 6. Aufl. (o. J.). — Karlsruher Tageszeitungen 1905 und 1906.

Wilhelm Bauer.

Oswald Bierordt

wurde am 5. April 1856 in Karlsruhe geboren. Er entstammt einer alten badischen Beamten- und Offiziersfamilie, die viele geistig bedeutende Männer, Dichter und Gelehrte aufzuweisen hat. Auch der Vater, Eduard Bierordt (Bad. Biogr. V, 878), stand im badischen Staatsdienst und war 1870—1872 Privatsekretär der Großherzogin Luise von Baden. Durch seine Stellung kam der junge Bierordt schon früh in Beziehung zur großherzoglichen Familie und wurde ein Jugendgespieler des Erbgroßherzogs. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Karlsruhe, das er von 1866 ab besuchte. Er war stets einer der besten Schüler und erhielt im August 1874 das Zeugnis der Reife mit der Note „sehr gut“. Auf Wunsch seines Vaters schlug er die Offizierslaufbahn ein und wurde Ostern 1875 Avantageur im Badischen Feldartillerieregiment Nr. 14; aber

schon nach kurzer Zeit wechselte er diesen Beruf mit dem des Arztes, der seinen Neigungen und Fähigkeiten eher entsprach, in der Absicht, die akademische Laufbahn zu ergreifen. Im Dezember 1876 erhielt er den erbetenen Abschied und trat zur Reserve über, nachdem er schon mit Beginn des Wintersemesters die Universität Heidelberg bezogen hatte. Gegenbauer, Fürbringer, Bunsen, Kühne, später Friedrich, Lange, Becker, v. Dusch, Arnold und Czerny übten eine große Anziehungskraft auf den jungen Studenten aus und weckten und förderten die in ihm schlummernde Liebe zum ärztlichen Beruf. Nach dem Physikum siedelte er im Winter 1878 zur Aufnahme der klinischen Studien nach Leipzig über. Dort sind es hauptsächlich Cohnheim, Triesch, Wagner und Erb, die ihn mächtig anziehen; die beiden letzteren werden bestimmend für seine spätere spezielle Laufbahn. Nach Ablegung des Staatsexamens im Wintersemester 1880/81 mit dem seltenen Prädikat „vorzüglich“ wurde er zunächst Assistent bei Erb, dem damaligen Leiter der Medizinischen Poliklinik in Leipzig, dem er seine ausgezeichnete Ausbildung in den Nervenkrankheiten zu verdanken hat. Im Sommer 1882 trat er als Assistent bei Wagner ein, dem Direktor der Medizinischen Klinik, und blieb in dieser Stellung — vom Sommer 1884 ab als 1. Assistent — bis zum Jahre 1887. Nach zweijähriger klinischer Assistentenzeit habilitierte er sich (1884) für innere Medizin auf Grund einer Arbeit über Neuritis. Seine praktischen Kurse der Auskultation und Perkussion und der klinischen Untersuchungsmethoden (klinische Propädeutik) gaben ihm die Anregung zu seinem bedeutendsten wissenschaftlichen Werk, der „Diagnostik der inneren Krankheiten“, das einen durchschlagenden Erfolg hatte und ihm einen geachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt verschaffte. Im elterlichen Hause zu Magdeburg lernte er auch seine spätere Gattin Dora Schneider, die Tochter eines Gutsbesizers, kennen, mit der er sich 1887 verheiratete und die ihm eine treue und aufopfernde Lebensgefährtin geworden ist. 1888 erhielt er einen Ruf nach Jena als ao. Professor und Direktor der Medizinischen Poliklinik mit dem Lehrauftrag für Kinderkrankheiten.

Im Frühjahr 1890 folgte er einer Berufung nach Heidelberg, wo er zum ordentlichen Professor der inneren Medizin und Direktor der medizinischen Poliklinik und der Luisenheilanstalt der Universitätsklinik ernannt wurde. Im Sommer begann er seine Lehrtätigkeit in

Heidelberg. Die Aufgabe, die er übernahm, war schon damals eine sehr große und fast zu groß für die Tatkraft eines einzelnen. Trotzdem hat er es verstanden, beiden Instituten, denen er vorstand, sein Interesse zu widmen und sie auf eine solche Höhe zu bringen, daß nach seinem Tode sich die Notwendigkeit ergab, jedes Institut einer gesonderten Direktion zu unterstellen. Als Bierordt seine Stellung antrat, standen ihm im Verwaltungsgebäude des Akademischen Krankenhauses nur ungenügende Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Zahl der Patienten belief sich auf 3000 im Jahr. Aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß die räumlichen Verhältnisse der Medizinischen Poliklinik für die weitere Entwicklung des Instituts und für die Zwecke wissenschaftlichen Unterrichts und Forschung vollkommen ungenügend waren, legte er der Fakultät in einem umfassenden Gutachten die Notwendigkeit eines Neubaus dar, der entsprechend den Anforderungen des Unterrichtes eingerichtet und ausgestattet werden sollte. Er erreichte dadurch, daß ihm ein Neubau zugesichert wurde, wenn ihm auch die Mittel dazu zunächst nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Inzwischen nahm die Poliklinik unter seiner Leitung einen großen Aufschwung. Die Patientenzahl vermehrte sich auf 10 bis 12000 jährlich. An Stelle von drei Assistenten taten ein Oberarzt und sechs Assistenten Dienst. Diese Zahlen sind der beste Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung des Institutes. Es wäre ihm wahrscheinlich nicht so bald gelungen, seinen Plan eines Neubaus zur Ausführung zu bringen, wenn er es nicht verstanden hätte, die Ortskrankenkasse, die von der Poliklinik damals ärztlich versorgt wurde, und die Stadt Heidelberg, deren Arme gleichfalls von der Poliklinik ärztlich betreut wurden, für seine Absichten zu gewinnen. Dies war nur möglich durch die Verbindung eines physikalisch-therapeutischen Institutes mit dem zu erstellenden Neubau der Poliklinik. Für ein derartiges Institut zeigten die Stadt und die Ortskrankenkasse ein wohlverstandenes Interesse. Es gelang Bierordt, von beiden Organisationen die Zusicherung erheblicher fester Beiträge zu erlangen. Auf Grund dessen entschloß sich der Staat, die nötige Bausumme bereitzustellen. Bierordt hat sich damit das große Verdienst erworben, dem Staat ein für die Universität sehr wichtiges Gebäude kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Er hatte sehr frühzeitig die Bedeutung der physikalischen Heilmethoden, die damals noch wenig Anerkennung in der medizinischen

Wissenschaft gefunden hatten und im wesentlichen von Laien und Kurpfuschern ausgeübt wurden, erkannt. So hatte er schon in den ersten Jahren seiner Heidelberger Tätigkeit die Ortskrankenkasse angeregt, für ihre Kranken ein einfaches Institut für die Anwendung hydrotherapeutischer Prozeduren zu erstellen, ein Institut, das, so einfach es war, großen Anklang fand und von ersten medizinischen Autoritäten besucht wurde. Dieses kleine Institut diente ihm gleichzeitig dazu, seine Überzeugung von der Notwendigkeit, daß den Studenten Gelegenheit gegeben werden müsse, die physikalischen Heilmethoden auch praktisch zu lernen, zu verwirklichen. Es handelte sich zunächst um den Unterricht in der Anwendung des Wassers in seinen verschiedenen Formen und Aggregatzuständen. So ist in Heidelberg zuerst von allen Universitäten systematischer Unterricht in der Ausübung der physikalischen Heilmethoden erteilt worden.

Vielleicht noch in höherem Maße hat er sein Interesse der Entwicklung der Luisenheilanstalt zugewandt. Es war wohl naturgemäß, daß ihn diese Anstalt, die stationäre Klinik, besonders anzog. Zu ihrer Unterhaltung leisteten die Stadt, der Staat und der Kreis Zuschüsse in mäßiger Höhe. Im übrigen war auch sie bezüglich ihrer Unterhaltung auf Wohltätigkeitsmittel angewiesen. Die Hauptlast der Verwaltung ruhte auf den Schultern des Direktors, da ein Verwaltungsbeamter nicht existierte. Neben dieser schwierigen Aufgabe, die nach allen Seiten große Rücksicht erforderte und die volle Arbeitskraft eines Verwaltungsbeamten ausgefüllt haben würde, blieb Bierordt Zeit genug übrig, sich den ärztlichen Anforderungen der Anstalt in vollem Umfange und in höchst erfolgreicher Weise zu widmen. Als er im Jahre 1890 die Kinderklinik übernahm, war die Kinderheilkunde als Spezialfach noch wenig entwickelt. Nur an wenigen Hochschulen gab es besondere Lehrkräfte oder besondere Kinderkrankenhäuser. Um so schwieriger war es in der damaligen Zeit, die Anstalt den fortgesetzt wachsenden Ansprüchen der Wissenschaft entsprechend zu entwickeln. Bierordt hat diese Aufgabe trotz der dauernd schwierigen finanziellen Lage der Anstalt in glänzender Weise gelöst. Die Anstalt, die, als Bierordt die Direktion übernahm, nur aus einem Gebäude bestand, umfaßte bei seinem Tode einen Komplex von vier Gebäuden. Als erstes Erfordernis betrachtete Bierordt die Verlegung der Infektionskrankheiten aus dem Hauptgebäude. Er setzte es durch, daß ein allen damaligen Anforderungen genügender Infektionspavillon für zirka

30 Betten mit getrennten Abteilungen errichtet wurde. Eine ambulatorische Sprechstunde war in der Luisenheilanstalt unter der früheren Leitung nicht abgehalten worden. In der richtigen Erkenntnis, daß eine solche für die weitere Einführung der Anstalt und für die Gewinnung eines geeigneten Unterrichtsmaterials von großer Bedeutung sein würde, wurde sie von Bierordt begründet. Gefördert wurde sie besonders dadurch, daß das Kindermaterial der Poliklinik in der Luisenheilanstalt übernommen wurde. Aber abgesehen von den Störungen, die eine solche Ambulanz für eine stationäre Klinik mit sich bringt, wenn nicht die entsprechenden Räumlichkeiten vorhanden sind, war es vor allem die Gefahr der Einschleppung von Infektionskrankheiten, die durch den ambulativen Verkehr auch nach der Verlegung der Infektionskrankheiten aus dem Hauptgebäude in den neu errichteten Pavillon bestehen blieb. Ferner machte sich der Mangel einer besonderen Abteilung für Säuglinge immer fühlbarer; Kinder unter einem Jahr waren von der Aufnahme ausgeschlossen. Inzwischen hatte auch dieser Zweig der Kinderheilkunde große Beachtung gefunden. Mit der Gründung einer klinischen Säuglingsabteilung gewann die Frage der Lieferung einer einwandfreien Säuglingsmilch erhöhte Bedeutung. Es gelang Bierordt, zu erreichen, daß die für die Säuglingsstation notwendige Milchküche von vornherein so groß angelegt wurde, daß sie auch den Bedürfnissen der Bevölkerung Heidelbergs entgegenkam. Im Jahre 1902 konnte das neue Gebäude, welches neben einem großen, hellen, luftigen Saal für kranke Säuglinge und einer größeren Zahl von Räumen für die Abfertigung ambulatorischer Kranken die Milchküche enthielt, dem Betriebe übergeben werden. Schon nach zwei Jahren genügten die Räumlichkeiten dem umfangreichen Betriebe in keiner Weise mehr, ein Beweis dafür, welche Bedeutung dieses Unternehmen für die Anstalt hatte. So hatte sich die Luisenheilanstalt als Kinderklinik in kurzer Zeit zu großer Ausdehnung entwickelt und konnte in jeder Beziehung als eine vorbildliche und muster-gültige Einrichtung bezeichnet werden.

Neben der umfassenden Tätigkeit, die diesen beiden Instituten zu gute kam, hat Bierordt keineswegs seine Hauptaufgabe, den Unterricht, vernachlässigt. Die größte Freude bereitet ihm der Unterricht in der Kinderheilkunde in der Luisenheilanstalt, da ihm hier selbst beobachtetes klinisches Material zur Verfügung stand. Seine Vorlesungen über dieses Gebiet mußten als geradezu klassisch be-

zeichnet werden und waren von den Studenten außerordentlich geschätzt. Den Unterricht in der Poliklinik, in der zwar ein großes und vielfach auch sehr interessantes, aber natürlich immer nur ambulatorisches Material vorhanden war, hat er in eigenartiger Weise entwickelt und für den Studenten in ganz besonders fruchtbringender Weise zu gestalten gewußt. Den Hauptwert des poliklinischen Unterrichtes erblickte er darin, den Studenten zur Selbständigkeit zu erziehen, sowohl in der Beherrschung sämtlicher Untersuchungsmethoden als vor allen Dingen in der Stellung der Diagnose und der Aufstellung des Heilplanes. Dabei suchte er das klinische Denken des angehenden Arztes zu schulen und zu üben, zu einem fachgemäßen und folgerichtigen zu erziehen und zu bilden.

Über all dieser Tätigkeit kam die Wissenschaft nicht zu kurz. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß als sein Hauptwerk die Diagnostik der inneren Krankheiten zu bezeichnen ist, welches in kurzer Zeit sieben Auflagen erlebt und in drei fremden Sprachen Verbreitung gefunden hat. Für die damalige Zeit ist es bahnbrechend gewesen und der Vorläufer geworden für viele spätere Bücher gleicher oder ähnlicher Tendenz. Eine stattliche Anzahl größerer oder kleinerer Arbeiten, von Monographien in Sammelwerken liefern einen überzeugenden Beweis seiner vielseitigen und umfassenden Kenntnisse und Interessen; eine große Reihe von zum Teil wertvollen Arbeiten ist von seinen Assistenten und Schülern unter seiner Anregung und Leitung veröffentlicht worden. Bierordt hatte für alle neuen und modernen Fragen der Medizin ein offenes Auge und einen weiten Blick. Er beherrschte die gesamte medizinische Literatur in erstaunlicher Weise und besaß in hervorragendem Maße die kritische Befähigung, das Wertvolle zu erkennen. Erleichtert wurde ihm die Kenntnis der Literatur, besonders der ausländischen, durch seine außerordentlichen Sprachkenntnisse. Er beherrschte die französische, englische und italienische Sprache in vollendeter Weise. In gleicher Weise beherrschte er das Spanische. In Russisch konnte er sich gut verständigen.

All diese umfangreiche Arbeit, die auf den Schultern eines einzelnen Mannes ruhte, mußte eine Überlastung bedeuten, um so mehr, da Bierordt nur eine zarte körperliche Konstitution besaß und da die Krankheit, der er schließlich zum Opfer fiel, schon geraume Zeit in ihm schlummerte. Am 2. September 1906 nahm die alljährliche ärztliche Studienreise von Heidelberg ihren Anfang. Bierordt hatte

für die einleitende Versammlung einen Vortrag zugesagt. In scheinbar völliger Gesundheit und Frische hatte er am Morgen dieses verhängnisvollen Tages sein Haus verlassen. Die Versammlung war durch eine Ansprache des Generalsekretärs eröffnet worden und, noch während er sprach, raffte der unerbittliche Tod Oswald Bierrodt blitzartig dahin. Die Versammlung wurde geschlossen. Aufs tiefste erschüttert gingen die Teilnehmer still auseinander. Andere sollten die Früchte ernten, die er mit rastlosem Eifer und zielbewußter Energie geät.

Literatur: Wiener Med. Rundschau 1906: 1552 ff.; Deutsche Med. Wochenschrift 1906, 2083; Münchner Med. Wochenschrift 1909, 2254; Chronik der Stadt Heidelberg 1906, 103f. — Nach dem Manuskript von Prof. Dr. Hammer bearbeitet und gefürzt von Dr. Zinsmaier.

Karl Hammer.

Max Friedberg,

geboren 6. Mai 1847 in Mosbach, wo sein Vater Bezirksrabbiner war. Besuchte das Gymnasium in Bruchsal, wohin sein Vater inzwischen versetzt wurde, und studierte in Freiburg, München und Heidelberg Rechtswissenschaft. Im Jahre 1870 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Bruchsaler Gelbe Dragonerregiment ein und machte den ganzen Feldzug mit. Nach Absolvierung der beiden juristischen Prüfungen ließ er sich als Rechtsanwalt 1875 in Karlsruhe nieder und erwarb sich durch sein reiches Wissen und seine Zuverlässigkeit in- und außerhalb der Gerichte großes Ansehen. Er wurde 1883 in den Vorstand der Anwaltskammer gewählt und blieb in demselben bis zu seinem Tode.

Von Jugend auf freisinnigen Anschauungen zugetan, beteiligte er sich bei der Begründung der Freisinnig-Demokratischen Partei in Baden und wurde 1890, als diese erstmals bei den städtischen Wahlen in Karlsruhe Kandidaten aufstellte, zum Stadtverordneten gewählt. Als Vorsitzender des Badischen Ortskrankenkassenverbandes entfaltete er eine sozial ersprießliche Tätigkeit. Bei der Begründung der Israelitischen Landesynode wurde er Abgeordneter und später Präsident derselben.

Am 7. Februar 1907 ist er an einem Herzleiden in Karlsruhe gestorben.

Chron. der Stadt Karlsruhe 1907, 248.

Friedrich Weil.